

ihm vorbei, und hält dann den Schwanz nach ihm hin; der Raß gedenkt dem Schwanz mit grimmigem Zahn eins zu versehen; aber er irrt sich, denn der Fuchs hat ihn schon eiligst weggezogen, und jener beißt in die Luft. Jetzt thut der Fuchs, als ob er ihn gar nicht mehr beachte. Der Raß wird ruhig schnuppert umher, und beginnt an einem alten Knochen oder sonst Etwas zu nagen. Das ist dem bösen Feind ganz recht. Auf dem Bauche liegend kommt er näher; seine Augen funkeln; List, Spott und Bosheit spiegeln sich zugleich in seinen Mienen, die Ohren sind gespitzt, die Zähne bloß, der Schwanz in sanft wedelnder Bewegung. Plötzlich springt er zu, packt den schmausenden Raß beim Kragen, schüttelt ihn tüchtig, läßt ihn fallen und verschwindet. Das ist dem Raß nicht recht; er wühlt sich, um nicht länger geschabernackt zu werden, unter das Stroh, und sucht nach unten einen Ausweg. Vergebens. Der Fuchs ist wieder da, schnuppert auf dem Stroh, betastet es leise mit den Füßen, beißt plötzlich zu, und fährt dann schnell zurück. Ergriff ich nun den Iltis beim Schwanz, und hielt ihn dem Fuchse vors Gesicht, da hielt der Schlaukopf nicht Stand, sondern floh aus Einer Ecke in die andere.

Wie zähe das Leben des Iltis ist, kann man kaum begreifen. Denkt man auch zehn Mal, man hätte einen am Beine in der Falle hangenden todtgeschlagenen, so wacht er doch immer wieder auf. Bei einer Jagd im Stalle stieß ich ein stumpfes Stoßeisen, das an einem über einen Zoll im Durchmesser haltenden Holzstiele saß, so stark auf einen Iltis, daß das Holz in Stücke flog; das Thier lief aber doch noch lustig von dannen. Einem andern schoß ich einen mit langer Stahlspitze versehenen Pfeil mitten durch die Brust, so daß er am Boden fest genagelt war; dann einen mitten durchs Gehirn, so daß auch der Kopf angenagelt war. Ich zog nun den Pfeil aus der Brust; dann wollte ich auch den aus dem Kopfe ziehen; aber die Stahlspitze stak so fest im Knochen, daß sie nicht herausging. Als der Iltis wieder vom Boden los war, begann er, trotz der noch im Kopfe steckenden Stahlspitze, wieder tüchtig zu fauchen.

122. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Konrad Balding hatte sehr früh Vater und Mutter verloren; ein Onkel nahm den armen Waisen in sein Haus und seine Pflege. Der Knabe zeigte viele Anlage, und seine Lehrer ermunterten ihn zum Studium. Der Onkel, so unvermögend er selber war, stimmte im Vertrauen auf Gottes Hülfe in den Wunsch der Lehrer ein; und so trat Konrad mit dem lebendigsten Eifer den Weg zur wissenschaftlichen Bildung an, welcher ganz seinem Verlangen entsprach. Die gewöhnlichen Schulstudien waren vollendet; Konrad konnte mit Ehren zur Universität entlassen werden. Auch hier wurde der bescheidene, fleißige Jüngling bald einem wohlwollenden Lehrer bekannt, der ihm sein Durchkommen aufs möglichste erleichterte. Aber eben dieser freundliche Mann erhielt einen Ruf an eine andere Universität und folgte demselben; Konrad stand wieder allein mit seinen kaum zur täglichen Nothdurft ausreichenden Mitteln.

Und selbst diese kargen Mittel sollten ihm jetzt genommen werden. Der Onkel, welcher sich mit den Seinen durch einen kleinen Handel redlich, aber mühsam ernährt hatte, starb plötzlich; sein sehr geringer Nachlaß gehörte den unmündigen Kindern; für den armen Konrad war Nichts geblieben als etliche Goldstücke und alte Silbermünzen, welche der Onkel bei seinen Lebzeiten an Weihnachten und an Geburtstagen seinem Neffen geschenkt, und sorgfältig, mit